



Predigt

Thema:	Verwandlung
Pfarrer/in:	Pfarrer Benedict Schubert
Predigtort:	Peterskirche
Datum:	24. November 2019
Bibeltext:	1. Kor. 15, 35-44a



³⁵Aber – so wird einer fragen: Wie werden denn die Toten auferweckt? In was für einem Leib werden sie kommen?

³⁶Du Tor! Was du säst, wird nicht zum Leben erweckt, wenn es nicht stirbt. ³⁷Und was säst du? Nicht den zukünftigen Leib säst du, sondern ein nacktes Korn, ein Weizenkorn etwa oder ein anderes Korn.

³⁸Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er es gewollt hat, jedem Samen seinen besonderen Leib.

³⁹Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch; anders ist das Fleisch der Menschen als das des Viehs, anders das Fleisch der Vögel als das der Fische. ⁴⁰Es gibt himmlische Körper, und es gibt irdische Körper. Doch anders ist der Glanz der himmlischen als der der irdischen. ⁴¹Anders ist der Glanz der Sonne als der Glanz des Mondes, und wieder anders der Glanz der Sterne; denn ein Himmelskörper unterscheidet sich vom anderen durch seinen Glanz.

⁴²So verhält es sich auch mit der Auferstehung der Toten:

Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit.

⁴³Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit.

Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft.

⁴⁴Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib.

1. KORINTHER 15 (NEUE ZÜRCHER BIBEL)

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

es ist irritierend, dass Paulus denjenigen als Toren bezeichnet, der die Frage stellte, wie er sich das mit der Auferstehung konkret vorstellen sollte. Wenn der Apostel schon behauptet, die Hoffnung auf die Auferstehung sei zentral, dann sollten wir uns doch auch Bilder davon machen dürfen, wie es denn sein wird jenseits des Todes!

Ist die Frage danach, was Auferstehung denn konkret meint, wirklich ein Anzeichen dafür, dass jemand nicht bei Verstand ist? Sind wir blöd, wenn auch wir uns nicht mit der Auskunft zufriedengeben, dass jemand halt einfach weg sei, wenn sie verstorben sind?

Worauf gehen wir zu? Generationen vor uns hatten es vermutlich noch leichter. Sie konnten zurückgreifen auf Bilder, die alle um sie her ähnlich prägten und trösteten. Man stellte sich das Leben in Gottes Ewigkeit so wie eine verbesserte Version dessen vor, was wir hier in unseren glücklichsten Momenten erleben dürfen. Der Tod war dann beispielsweise ein Grenzfluss, den es zu überqueren galt – doch jenseits, im Jenseits wartete ein weites, blühendes, sonniges Land – und die, die uns hier am nächsten standen und uns dann vorangingen, würden auch die ersten sein, die uns am anderen Ufer erwarteten.

Ganz verloren haben solche Bilder ihre Kraft und Gültigkeit noch nicht. In seinem Lied darüber, dass wir bloss Gäste auf Erden sind (RG 753) lädt uns Paul Gerhardt in den letzten Strophen ein zu singen: *Du meines Herzens Freude,/ du meines Lebens Licht,/ du ziehst mich, wenn ich scheide,/ hin vor dein Angesicht/ ins Haus der ewgen Wonne,/ da ich stets freudenvoll/ gleich wie die helle Sonne/ mit andern leuchten soll. // Da will ich immer wohnen/ – und nicht nur als ein Gast –/ bei denen, die mit Kronen/ du schön geschmücket hast;/ da will ich herrlich singen/ von deinem grossen Tun/ und frei von eitlen Dingen/ in meinem Erbteil ruhn.*

Texte wie dieser behalten ihr tröstliches Potenzial der Aussicht auf Frieden und Freiheit.

Abhandengekommen ist uns jedoch ist die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Ahnen sich noch in diesen Vorstellungen bewegten. Wir hören (und singen vielleicht) davon, doch gleichzeitig lässt sich die skeptische Stimme nicht einfach zum Schweigen bringen, die fragt: Willst Du Dir das so vorstellen? Kannst Du Dir das so vorstellen? Wie wird es wirklich sein?

Und haben wir damit nicht genau die Frage gestellt, die der «Tor» stellt, mit dem Paulus es zu tun hat? Sind auch wir töricht, wenn wir so fragen? Nein, gewiss nicht! Auch für Paulus nicht; er verwendet schliesslich den ganzen Abschnitt darauf, eine Antwort zu geben. Als «Tor» bezeichnet Paulus den Fragenden nicht wegen seiner Frage, sondern deswegen, weil er nicht aus Liebe fragt, sondern aus Angst. Paulus ist nicht als Seelsorger im Gespräch mit Hinterbliebenen, die einen Weg suchen, wie sie mit dem Verlust eines geliebten Menschen umgehen können. Paulus befindet sich in einem Streitgespräch mit solchen, die die Botschaft von der Auferstehung als Unsinn bezeichnen, die sich darüber lächerlich machen. Paulus weiss, dass seine Gegner nicht aus der Liebe heraus fragen, die den Tod nicht anerkennen will. Sie fragen aus der Angst heraus, dass die Hoffnung auf die Auferstehung ihre Welt in Unordnung bringen könnte.

Der Glaube an die Auferstehung hat etwas Subversives. Der römische Senator und Historiker Tacitus war jüdischen Menschen gegenüber äusserst kritisch; er schrieb über sie: «...die Seelen der im Kampf oder durch Hinrichtung Umgekommenen halten sie für unsterblich. Daher stammt die Lust zum Kinderzeugen und die Todesverachtung.» Tacitus weiss mit all denen, die zu seiner Zeit und seither Macht und Reichtum besitzen, dass Menschen, die auf Gott vertrauen, gefährlich sind. Sie sind schlechte Untertanen und lassen sich nicht leicht einschüchtern. In Gott und mit Gott ist das, was wir sind und haben, längst nicht alles. Wer das weiss, muss sich auch nicht klammern an das, was sie haben; sie müssen sich nicht zufriedengeben mit dem, was ist. Gott ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten. Diejenigen, die sich darauf verlassen, können, wenn es nötig ist, ihr Leben auch lassen. Sie vertrauen darauf, dass sie es nicht verlieren. Sie überlassen es vielmehr diesem Gott, und Gott wird daraus etwas schaffen, was heller, schöner, weiter ist als das, was bisher war.

Davon spricht Paulus in unserem Abschnitt. Ich habe Euch den Text vorgelesen; Ihr habt ihn auf dem Gottesdienstblatt vor Euch; als Illustration dazu haben wir auf die Einladung zum Gottesdienst das schöne Bild des keimenden Halms gesetzt. Ich stelle mir vor, dass es Euch beim Hören und Lesen

ähnlich geht, wie es mir zunächst ging. Dieser Vergleich kam mir hilfreich und einleuchtend vor: Das Samenkorn stirbt im Dunkel der Erde, bevor es keimt, und die Pflanze ans Licht wächst und Frucht bringt. Die Botanikerin wird darauf hinweisen, dass das Saatkorn nicht stirbt, sondern eben keimt, sich verwandelt – und damit fangen dann schon die Schwierigkeiten an. Das Bild klingt schön konkret, aber ist eigentlich gar nicht konkret, wenn wir es anwenden wollen auf unseren Vater, unsere Schwester, meinen Geliebten oder gar meine Tochter, von der mir nichts anderes sichtbar zurückbleibt als eine Urne voller Asche. Was ist da Samenkorn? Und wie soll ich mir den Halm vorstellen oder gar eine reife Ähre?

Schauen wir noch einmal hin: Was tut Paulus in unserem Abschnitt? Ja, er setzt ein mit diesem Vergleich vom Saatkorn – doch dann landen wir in wenigen Sätzen beim Mond und der Sonne. Die ganze Schöpfung ist im Blick. Mit den heutigen filmischen Mitteln würden wir im Nu vom kleinsten Körnlein wegzoomen bis wir die Planeten kreisen und die Andromedanebel wabern sehen.

Tatsächlich gibt Paulus keine konkrete Antwort. Er weiss, dass er eine solche nicht geben kann, denn das, was in Gott kommt, sprengt auch seine Vorstellungskraft. Stattdessen stimmt er das Lob des Gottes an, der die ganze Welt in ihrer wunderbaren, grenzenlosen Buntheit und Verschiedenheit geschaffen hat. Paulus singt das Lob der unerschöpflichen Kreativität Gottes. Paulus preis Gott als die Quelle des Lebens in seiner ganzen Vielfalt. Und er verlässt sich darauf, dass der Tod dieses Leben nicht begrenzen kann; das Leben hat im Gegenteil den Tod verschlungen, wie Paulus am Ende des Kapitels jubelnd bekennt. Paulus versucht gar nicht erst zu beschreiben, was sein wird, wenn wir den Tod hinter uns haben. Er lädt dazu ein, uns, die wir den Tod erst noch vor uns haben, ganz auf den Gott zu verlassen, der Unmögliches möglich macht. Gott lässt Undenkbares Wirklichkeit werden. Gott lässt, Unvorstellbares entstehen – und wir sind aufgehoben in dem *Frieden, der all unser Verstehen übersteigt* (Phil 4,7).

Um eine Verwandlung geht es bei der Auferstehung. Diese Verwandlung gleicht derjenigen, die das Samenkorn durchmacht, wenn es zum Halm wird:

Gesät wird in Vergänglichkeit, auferweckt wird in Unvergänglichkeit.

Gesät wird in Niedrigkeit, auferweckt wird in Herrlichkeit.

Gesät wird in Schwachheit, auferweckt wird in Kraft.

Gesät wird ein natürlicher Leib, auferweckt wird ein geistlicher Leib.

Vergänglichkeit, Niedrigkeit, Schwachheit. Mit diesen Begriffen sind die Lebensumstände der meisten Glieder der Gemeinde in Korinth sehr treffend charakterisiert. Viele von ihnen lebten in äusserst prekären Verhältnissen. Ihr Leben war ungesichert und bedroht. Sie wären nicht auf die Idee gekommen zu behaupten, sie könnten ihr Leben selbst bestimmen und gestalten. Das unterscheidet sie von uns. Vielen von uns geht es gut, und es geht uns lange gut. Wir leben gesichert. Wir sind angesehen, wir können und vermögen vieles – bis die letzte Etappe unseres Lebens angebrochen ist. Einigen von denen, für die nun eine Kerze brennt, wurden, teilweise über eine quälend lange Zeit, Vergänglichkeit, Niedrigkeit, Schwachheit zugemutet – und nicht nur ihnen, sondern auch ihren Angehörigen. Für andere kam der Tod als brutaler Schock, als plötzlicher Überfall. Sie wurden herausgerissen aus einem Leben, das auf längere Dauer angelegt schien, ein gutes, schönes, starkes Leben. Und ihre Angehörigen haben sich vom Schrecken noch nicht erholen können.

Paulus betont, und er ermutigt und tröstet damit die Gemeinde in Korinth und uns mit ihnen: Vergänglichkeit, Niedrigkeit, Schwachheit sind nur der Anfang. Durch Gottes Kraft werden wir verwandelt. Mit dem Dreiklang Unvergänglichkeit, Herrlichkeit, Kraft umschreibt der Apostel das Leben aus der Auferstehung, das Leben, das stärker ist als der Tod.

Dieses grenzenlose, in Gottes Lichtglanz strahlende, von seiner Energie bewegte Leben erwartet uns nicht erst im Jenseits. Es ist nicht erst der Lohn für die, die das, was wir hier sehen und sind, endgültig hinter sich lassen. Dass sie eingegangen sind in die helle Ruhe, in den ewigen Frieden, darauf verlassen wir uns. Doch auch in uns, die wir noch in diese vergängliche, schwache Welt hineingesät sind, hat die Verwandlung schon begonnen. Wir müssen nicht bis dann warten, bis auch wir teilhaben an der Unvergänglichkeit, dem Gottesglanz und der Gotteskraft. Schon jetzt erleben wir sie in der Liebe, die wir üben. Wir erleben sie im Trost, den wir einander geben und voneinander empfangen. Wir erleben sie, wenn uns unsere Fehler vergeben werden und wenn wir anderen ihre

Fehler vergeben. Wir erleben sie in der Hoffnung und in allem, was wir aus der Hoffnung heraus wagen. Wir erleben sie im Vertrauen, mit dem wir einander, uns selbst und Gott begegnen.

Zum Abschluss unseres Abschnitts stellt Paulus den *natürlichen Leib* dem *geistlichen Leib* gegenüber. Dieser geistliche Leib – das hat er einige Kapitel früher ausführlich erläutert – ist die Gemeinde, die Kirche. In ihr ist der Tod keine unüberwindliche Grenze mehr. Im Glauben, den wir gemeinsam feiern und bekennen, sind wir über den Tod hinaus untereinander verbunden. Die Lichter die wir angezündet haben stehen für das Licht Gottes, das ihnen und uns leuchtet. Im Mahl, das wir nachher feiern, feiern wir die Gemeinschaft in Gott – unter uns, die wir hier sind, aber auch mit denen, die um uns sind, die vor uns waren und nach uns kommen. Die Verwandlung hat schon begonnen. Mit ihnen, die wir noch vermissen, haben wir schon teil an der Unvergänglichkeit, am hellen Glanz, an der Kraft. Es ist die Kraft der Liebe, die Gott selbst ist.